

Hans-Peter Jaeck: *Genesis und Notwendigkeit. Studien zur Marxschen Methodik der historischen Erklärung (1845/46 bis 1859)*. Akademie-Verlag, Berlin 1988. 248 S.

Der Autor dieser Studien ist kein Neuling in der Marx-Engels-Forschung.¹ Seit langem pocht er Marx' Werk von dessen Anfängen bis etwa 1852 zielstrebig unter geschichtsmethodologischen Fragestellungen ab. Parallel dazu versucht der Engelberg-Schüler stets, den großen Widerspruchspaaren Narratio und Erklärung, Logisches und Historisches besser auf die Spur zu kommen, eben *allgemeine* Probleme des historischen Erklärens zu erörtern.

Dieser Forschungsstrategie entspricht auch das vorliegende Buch: Es erweitert zum einen die Einzeluntersuchungen und dehnt ihren chronologischen Rahmen nun bis 1859 aus, versucht andererseits in einem „Exkurs“ die erste geschlossene marxistische Definition des Begriffs „historische Erklärung“ (S. 227–242).

Das genetische Herangehen, das Jaecks Schriften von jeher auszeichnet, tritt in „Genesis und Notwendigkeit“ noch deutlicher hervor. Es ist Ulrike Glander zuzustimmen, die in einer Rezension bemerkte, dieses Herangehen sei „letztlich ein unabdingbarer Weg für die Annäherung an solche übergreifende Fragen wie die nach der Allgemeingültigkeit der dialektischen Methode in der Bearbeitung der politischen Ökonomie und der umfassenden Bedeutung des ‚Historischen‘ im Marxschen Werk“, und die Thematik gehe daher „über das Spezialgebiet der Geschichtsmethodologie, aber auch der Philosophie und Ökonomie hinaus“²

Jaeck könnte sein Brot auch als Philosoph verdienen, aber er ist Historiker, und zwar sogar einer der ganz seltenen seines Fachs, der sowohl die schwierigsten methodologischen Grundfragen der Historiographie untersucht, als auch dem Musen-Charakter der Zunft in vollem Maße entsprechen kann. Sein anmutiges, romanhaftes Buch über Voltaires Verhältnis zu Friedrich II. läßt daran keinen Zweifel.³ Wer auf künstlerisch so eindrucksvolle Weise zeigt, wie er einen konkreten historischen Fall zu „erklären“ vermag, der verdient noch größere Aufmerksamkeit als bisher für seine schwierigen geschichtstheoretischen Erörterungen. Hier kann man etwas lernen.

Und das ist wörtlich gemeint, im besten handwerklichen Sinne. Auch die Geschichtsschreibung hat eine „handwerkliche“ Grundlage: Sie benötigt Rohstoffe – die verschiedenen Quellen –, Werkzeuge und vor allem Erfahrungen, Methoden, Geschick. Gerade in einer Zeit, in der nach jahrhundertlangem Gebrauch die „Werkzeuge“ revolutioniert werden, wo Feder und Karteiblätter computerisierten Arbeitsmitteln weichen, ist es angebracht, auch die traditionellen Methoden, Denkweisen, Begriffe usw. einer gründlichen wissenschaftlichen Prüfung zu unterziehen. Noch niemals in der Geschichte fand eine so umfangreiche, intensive, vielseitige und internationale Debatte über Geschichtsmethodologie statt, wie gegenwärtig. Jaeck steht mit

seinen Publikationen also bei weitem nicht allein, aber er steht dabei der Marx-Engels-Forschung mit der Wahl seiner konkreten Untersuchungsobjekte und der Ausgangspunkte seiner Überlegungen am nächsten.

Auch die von Marx und Engels begründete dialektisch-materialistische Geschichtsbetrachtung, das Grundgerüst unserer Geschichtsmethodologie, unterliegt der Entwicklung. Indem man ihre Genesis und ihre frühe Ausgestaltung unter den Händen von Marx und Engels selbst Schritt für Schritt analysiert, kommt man sowohl ihrem Wesen, das heißt ihrem wirklichen Verständnis, als auch den spezifischen Prinzipien ihrer Entwicklung näher. Es versteht sich, daß gerade solches Wissen unerläßlich für die heutige und künftige *Weiterentwicklung* der Geschichtsmethodologie ist.

Als echter Forscher hat Jaeck solche Ergebnisse weder schon *vor* seine Analysen gesetzt, noch zieht er sie bereits nach den ersten Ergebnissen. Der selbst abgesteckte Forschungsablauf ist also offenbar noch nicht durchschritten. Das bedeutet aber keineswegs, man könne heute noch nichts „schwarz auf weiß nach Hause tragen“. Im Gegenteil; die intellektuelle Teilnahme an diesem zielstrebigem Untersuchungsgang bringt hohen Gewinn.

Im vorliegenden Buch werden die „Deutsche Ideologie“ (Kap. I), das „Elend der Philosophie“ (Kap. II), die „Klassenkämpfe in Frankreich 1848 bis 1850“ (Kap. III), der „18. Brumaire des Louis Bonaparte“ (Kap. IV) und die „Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie“ sowie das Vorwort von „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ (Kap. V) einer geschichtsmethodologischen Analyse unterzogen. Relativ unabhängig von den verschiedenen Themen von Marx und den jeweiligen polemischen Gegnern, den verschiedenen zeitlichen Umständen, Genres und Publikationsmöglichkeiten enthüllt Jaeck hinter dieser chronologischen Abfolge Marxscher Arbeiten einen aufsteigenden Erkenntnisprozeß in Wahl, Verwendung und Vervollkommnung erklärungs-methodischer Möglichkeiten.

1845/1846 in der „Deutschen Ideologie“ entstehen die wesentlichen Grundlagen dialektisch-materialistischer Geschichtsauffassung als allgemeine *Voraussetzung* zur Erklärung gesellschaftlicher Verhältnisse, im „Elend der Philosophie“ vermag Marx bereits einen einzelnen Formierungsprozeß zu erklären, und in den zeitgeschichtlichen Schriften nach der Revolution von 1848/49 war er in der Lage, gesellschaftliche Systeme (wie zum Beispiel das finanzkapitalistische Herrschaftssystem der Julimonarchie oder den Bonapartismus) gedanklich zu rekonstruieren.

Das aber bedeutete für die Historiographie erstmals die Möglichkeit, in letzter Instanz ökonomisch determinierte Prozesse in ihren vielfältigen politischen und ideologischen Widerspiegelungen sowie in ihren wichtigen Rückwirkungen auf die „Basis“ in einem kunstvollen Zusammenwirken verschiedener Erklärungsarten nachzuzeichnen – mit anderen Worten: eigentlich erst wirklich zu *erklären*. Jene Faszination, die vom „18. Brumaire“ ausgeht und einem methodologisch nachdenklichen Historiker stets etwas unheim-

lich und unerreichbar schien, kann nun produktiver, handwerklich erschließbarer werden.

Ausgerüstet mit dem Riesenmaß seiner Londoner Exzerpte sowie vor allem der Enthüllung des Geheimnisses der kapitalistischen Mehrwertproduktion, konnte Marx in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre auch als Historiker eine weitere Stufe erklimmen. Mit dem nun reicher entwickelten Begriff der Gesellschaftsformation und ihrer Totalität vermochte er jetzt, die allseitige, systemgeschlossene Formierung gesellschaftlicher Verhältnisse als Prozeß zu erfassen und in der Einheit von ökonomischen und historischen Aspekten zu erklären. In diesem Sinne läßt sich sagen, daß „Das Kapital“ nicht nur sein ökonomisches und philosophisches, sondern auch sein historisches Hauptwerk ist.⁴

„Genesis und Notwendigkeit“ ist absolut undidaktisch geschrieben, aber in gewisser Weise ist es dennoch ein „Lehrbuch“. Hier kann der Historiker unter anderem lernen, wie er eine für ihn unerläßliche Berufseigenschaft kultiviert: nämlich dort Fragen zu stellen, und zwar *methodenbewußt*, wo andere schon dreimal eine fertige Antwort hatten. Jaeck hat jenen Denkansatz des jungen Marx sehr ernst genommen, es sei das Schicksal jeder vernünftigen Frage, „daß nicht die *Antwort*, sondern die *Frage* die Hauptschwierigkeit bildet“⁵. In gewisser Weise ist die Geschichte der Wissensaneignung durch Marx, ist sein lebenslanges intensives Studieren zugleich die Geschichte der Vertiefung und Verfeinerung der nur ihm eigenen schöpferisch-revolutionären Fragestellung. Sie hatte eine quantitative, vor allem aber auch eine qualitative, und das heißt in erster Linie *methodologische* Seite.

Eine damit verbundene andere methodologische Lehre liegt darin, in der wissenschaftlichen Tätigkeit die „letzten Wahrheiten“ des historischen Materialismus weniger kurzschlüssig auf Einzelfragen zu beziehen und damit formal, ungläubhaft und unwirksam zu machen. Engels' Forderung, die materialistische Auffassung der Geschichte nicht zur Phrase herabzuwirtschaften und dieser Gefahr dadurch zu entgehen, daß man „massenhaftes, kritisch gesichtetes, vollständig bewältigtes, historisches Material“⁶ heranzieht, ist eben nicht allein mit quellenkritischem Fleiß zu bewältigen, sondern erfordert auch eine als Wissenschaft betriebene Methodologie.

Martin Hundt

Das Verzeichnis der verwendeten Siglen befindet sich auf den Seiten 361–365.

1 Siehe dazu folgende Aufsätze und Beiträge von Hans-Peter Jaeck: Bemerkungen zum Ursprung des Marxschen Terminus „Gesellschaftsformation“. In: *Probleme der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnis*. Hrsg. von Ernst Engelberg und Wolfgang Küttler, Berlin 1977, S. 203–212. – Die materialistische Erklärung des gesellschaftlichen Formationsprozesses. Zur Entstehung des Kategoriensystems der dialektisch-materialistischen Geschichtsauffassung von Karl Marx und Friedrich Engels. In: *Formationstheorie und Geschichte. Studien zur historischen Untersuchung von*

Gesellschaftsformationen im Werk von Marx, Engels und Lenin. Hrsg. von Ernst Engelberg und Wolfgang Küttler, Berlin 1978, S. 19–90. – Die französische bürgerliche Revolution von 1789 im Frühwerk von Karl Marx (1843–1846). *Geschichtsmethodologische Studien*, Berlin 1979. – Marx' „Kreuznacher Exzerpte“. In: *Jahrbuch für Geschichte*, Bd. 25, Berlin 1982, S. 73–110. – Der junge Marx und die französische Revolution von 1789. *Historiographie und Geschichtsdenken als „Quelle“ der historisch-materialistischen Gesellschaftstheorie*. In: *Bürgerliche Revolution und Sozialtheorie. Studien zur Vorgeschichte des historischen Materialismus (I)*. Hrsg. von Wolfgang Förster, Berlin 1982, S. 208–239. – „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ – Marx' erste zeitgeschichtliche Arbeit und ihre Quellen. In: *Das geschichtswissenschaftliche Erbe von Karl Marx*. Hrsg. von Wolfgang Küttler, Berlin 1983, S. 87–135. – Geschichtswissenschaftliche Erklärungen, Erklärungsprobleme und die Marxsche Theorie der historischen Formierung der Gesellschaft. In: *Gesellschaftstheorie und geschichtswissenschaftliche Erklärung*. Hrsg. von Wolfgang Küttler, Berlin 1985, S. 237–288. – „Bestimmte“ und „unbestimmte Republik“. Zum Nachhall der Revolution von 1789 in Marx' zeithistorischen Schriften. In: *ZfG*, 1987, Nr. 4, S. 320–324. – Gesellschaftsbildung als historiographisches Problem. *Analysen und Erkenntnisse des Restaurationshistorikers François Guizot*. In: *Jahrbuch für Geschichte*, Bd. 37, Berlin 1988, S. 237–265. – Im Banne von 1789: Revolutionserfahrung, Revolutionsvergleich und Revolutionsprognose in Marx' zeithistorischen Schriften (1850–1852). In: *1789 – Weltwirkung einer großen Revolution*, Bd. 2, Berlin 1989, S. 628–642.

2 Ulrike Galander: [Rez. zu:] Hans-Peter Jaeck: *Genesis und Notwendigkeit*. In: *DZfPh*, 1989, H. 4, S. 380.

3 Siehe Hans-Peter Jaeck: *Kammerherr und König. Voltaire in Preußen*, Berlin 1987.

4 Siehe Wolfgang Küttler: *Historische Formationsanalyse und Theoriebildung über historische Prozesse in Marx' „Kapital“: Die Genesis des Kapitalismus*. In: *Das geschichtswissenschaftliche Erbe von Karl Marx*, S. 1–54.

5 Karl Marx: Die Zentralisationsfrage in bezug auf sich selbst und in bezug auf das Beiblatt der „Rheinischen Zeitung“ zu Nr. 137, Dienstag, 17. Mai 1842. In: *MEGA*® I/1, S. 170. (MEW, Bd. 40, S. 379.)

6 Friedrich Engels: Rezension zu Karl Marx: *Zur Kritik der politischen Ökonomie*. Erstes Heft. In: *MEGA*® II/2, S. 249. (MEW, Bd. 13, S. 471.)